



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 81831 - 88
Fernschreiber 0886890

F/XIV/103 - 9. Mai 1959

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite:</u>		<u>Zeilen:</u>
1	Vor Konferenzbeginn Wer spielt zuerst seine Karten aus ?	53
1a	Gefahren steigen Alarmierende Feststellungen amerikanischer Atomwissenschaftler	53
2	Lissabens neue Masche Das Regime Salazar operiert mit "Enthüllungen"	43
3 - 4	Ein Meteorkrater wird gesucht Untersuchung des Meteorfalles in der tungusischen Taiga vom 30.6.1908	70
5 - 6	Um die Bewältigung der Vergangenheit Lücken der politischen Bildung	64

* * * * *
* * *

Vor Konferenzbeginn

G. M. - Genf

Genf, die Stadt der internationalen Konferenzen, hat ihr schönstes Kleid angezogen, um die Aussenminister der "Grossen", ihr zahlreiches Gefolge, die Beobachter-Delegationen aus der Bundesrepublik und der DDR, sowie die etwa 1000 Journalisten aus aller Welt zu empfangen. Strahlen der Sonnenschein, ein blitzblauer See, im Hintergrund die schneebedeckten Alpen mit dem majestätischen Mont Blanc-Massiv, eine Luft wie Seide - so präsentiert sich die "Stadt des Friedens". Es scheint, als könnte kein Wölkchen die erwartungsvolle Stimmung am Vorabend grosser Ereignisse trüben.

Doch das ist Konferenz-Lyrik. Hinter dieser freundlichen Kulisse steht die harte Wirklichkeit. Heute ist dies noch die Frage: "Wer spielt zuerst seine Karten aus?" - und "Welche Karten werden es sein?"

Jeder tut geheimnisvoll. Die Amerikaner zeigen diesmal neben ihren obligatorischen Konferenzlächeln eine Reserviertheit, wie sie sonst bei ähnlichen Anlässen bei ihnen nicht zu beobachten ist. Die Russen treten sehr selbstbewusst auf. Im Gegensatz zur Aussenminister-Konferenz im Spätherbst 1955 sind sie ganz offensichtlich davon überzeugt, dass es ihnen gelingen wird, Überraschungs-Coups zu landen, die den Konferenzverlauf in die von ihnen gewünschte Richtung bringen könnten. Wer von der DDR hier ist, verhält sich genau so.

Was die Russen jedoch - vielleicht nach der ersten Konferenzwoche - auf den Verhandlungstisch legen werden, ist genau so von Geheimnissen umwittert, wie die Frage, wie der Westen zu manövrieren gedankt, wenn die Russen das "Paket" der westlichen Verhandlungsvorschläge ablehnen werden.

Genau auf diesen Punkt konzentrieren sich alle Spekulationen der internationalen Presse und genau in dieser Richtung bewegen sich alle Fragen nach der Haltung der Engländer. Werden sie doch noch versuchen, an dem zu erwartenden "Punkt Null" der Konferenz die ganze Problematik des militärischen Disengagements mit ins Spiel zu bringen, oder werden sie sich gemeinsam mit den übrigen Westmächten auf "vorbereitete Positionen" zurückziehen?

Fragt man danach bei der westdeutschen Beobachter-Delegation, dann ertönt sofort ein kräftiges: "Ausgeschlossen!" Informiert man sich dagegen bei französischen Delegations-Mitgliedern, klingt die Antwort schon ganz anders. Dort heisst es: "Möglich ist alles".

Die Engländer selbst sind diskret bis zum Exzess. Bei ihnen wird sehr viel von einer neuen Ära der Geheimdiplomatie gesprochen und nicht selten fällt die Andeutung: Mindestens einer der europäischen Staaten müsse doch dafür sorgen, dass der Faden nach Moskau nicht ganz zerrissen wird.

Es ist bemerkenswert und erfüllt den sozialdemokratischen Journalisten und Beobachter aus der Bundesrepublik mit einigen Erstaunen: Ganz gleich, mit wem man im westlichen Lager spricht - mit Amerikanern, Engländern oder Franzosen - alle sagen, dass die Konferenz zum Scheitern verurteilt ist, wenn nicht an irgendeinem Punkt das Problem des Auseinanderrückens der beiden Militärblöcke in Europa zur Debatte gestellt und nicht wenigstens in ganz bescheidenem Umfang dadurch Ansatzpunkte für weitere Diskussionen geschaffen werden. Und noch eins: Jeder sagt hier, dass die Berlin-Frage in die Gefahr einer isolierten Behandlung gerät, wenn nicht Perspektiven für das militärische Disengagement eröffnet werden ...

Niemand nennt zwar den Deutschlandplan der SPD und doch sind diejenigen, die den Status quo in Europa überwinden wollen, bereit, seine Argumente für eine mögliche Lösung der europäischen Sicherheitsfrage, des Deutschland-Problems und des Berlin-Komplexes in Rechnung zu stellen.

- 1 a -
Gefahren steigen.

ler - Lange Zeit haben die amerikanischen Befürworter der Kernwaffenversuche die amerikanische Öffentlichkeit im Unklaren über die Auswirkungen der nuklearen Testexplosionen gehalten. Sie versuchten sie zu verniedlichen, obwohl weltbekannte Wissenschaftler, darunter auch amerikanische Nobel-Preisträger, schon vor vielen Jahren auf die Gefahren hinwiesen, die durch die Atombombentestversuche für Leben und Gesundheit künftiger Generationen entstehen. Sie kämpften gegen eine offizielle Mauer des Schweigens. Insbesondere waren es der frühere Vorsitzende der amerikanischen Atomenergie-Kommission, Admiral Sträuss, und der "Vater der Wasserstoffbombe", Edward Teller, deren weitreichender Einfluss ausreichte, um die Warner mehr oder weniger zu isolieren.

Darob entbrannte nun im amerikanischen Senat eine heftige Auseinandersetzung, in der alarmierende Tatbestände zutage kamen. Die amerikanische Öffentlichkeit hörte zu ihrem grossen Entsetzen, dass der durch die bisherigen Atomexplosionen ausgestreute radioaktive Ascheregen über den Vereinigten Staaten das siebenfache der übrigen Welt betrage, dass ein in New York Anfang dieses Jahres untersuchtes Weissbrot aus einem Konsumgeschäft bereits die Gefahrengrenze viermal überschritten habe, dass ein so lebenswichtiges Aufbaumittel wie Milch die Toleranzgrenze an Strontium-90-Gehalt weit überschritten habe und dass die Zukunft, wenn die Kernwaffenversuche in ihrer jetzigen Intensität weitergingen, grösste Gefahren berge.

Diese beunruhigenden Feststellungen kommen nicht von Aussenseitern, sie kommen von Mitgliedern der Atomenergie-Kommission mit unbestrittener Autorität auf dem Gebiet der Kernphysik. Obwohl unter diesen Wissenschaftlern selbst Meinungsverschiedenheiten über das genaue Ausmass der durch Testexplosionen ausgelösten Radioaktivität in der Luft und deren Niederschlag auf der Erde bestehen, sind sie doch in einem einig: Die Fortsetzung der Atomexplosionen nur im bisherigen Tempo und Umfang bedeutet für viele Tausende Geborene und Ungeborene grosses Leiden und ein frühes Sterben.

Die Veröffentlichung der bisher bekannten Auswirkungen gesteigerter Radioaktivität erfolgte einige Tage vor der Genfer Aussenministerkonferenz. Das ist wohl kein Zufall. In Genf laufen seit vielen Monaten Verhandlungen über eine kontrollierte Einstellung der Atomwaffenversuche. Zentimeterweise Fortschritte sind oft durch Rückschläge unterbrochen, das gegenseitige Misstrauen bricht immer wieder durch und verhindert bisher sichtbare Erfolge. Beide Seiten haben sich jedoch bisher ängstlich davor gehütet, den schmalen Steg, auf dem sie sich begehen, zu verlassen. Die Gefahren der Radioaktivität, die sich ins Unübersichtbare steigern würden, käme es zu einem fortgesetzten Wettlauf in nuklearen Testexplosionen, kennen keine geographische Begrenztheiten oder machen vor Ideologen halt, sie sind im wahren Sinne universelle, die ganze Menschheit bedrohende Gefahren und dieses Bewusstsein davon ist wohl das stärkste Hindernis für einen Abbruch der Verhandlungen. Die amerikanische Regierung kann die Stimme der amerikanischen Wissenschaftler nicht überhören, sie kann auch nicht die Ängste und Befürchtungen übersehen, die in der Öffentlichkeit entstanden. Wie immer auch sonst die Genfer Aussenministerkonferenz verlaufen wird, in der Frage der gesteigerten Radioaktivität sind beide Weltmächte miteinander verbunden, schon um des eigenen Überlebens willen werden sie gezwängt sein, Vereinbarungen mit dem Ziel der Einstellung aller Atomexplosionen zu finden.

Lissabons neue Masche

ED - Vor eiligst zusammengetrommelten Journalisten "enthüllte" der portugiesische Innenminister in einer Pressekonferenz, dass seine Regierung einen Umsturzversuch kommunistischer Elemente niedergeschlagen habe. Die hektische Betriebsamkeit, mit der in autoritären Staaten der eigenen und ausländischen Öffentlichkeit politische "Enttüllungen" von Amts wegen dargeboten werden, war auch ein Merkmal der Lissaboner Pressekonferenz; jedoch konnte die gute Regie der Propaganda-Strategen des Regimes Salazar nicht darüber hinwegtäuschen, wie wenig an echten Tatsachen der Innenminister seinen Zuhörern anbieten konnte.

Da war die Rede von verhafteten Armeoffizieren und Zivilisten, denen die Sicherheitsorgane bei der Vorbereitung ihrer hochverräterischen Bestrebungen auf die Spur gekommen seien. Nichts Neues an sich, wenn man bedenkt, wie jedes diktatorische Regime von Zeit zu Zeit, schon aus Gründen der Legitimierung der eigenen Existenz, Spione, Agenten und Rebellen entdeckt.

Interessant hierbei sind nur der Zeitpunkt der öffentlichen "Erthüllung" und die vom Innenminister aufgezeigten "Verbindungen" der kommunistischen Verschwörer zum bei den letzten portugiesischen "Wahlen" unterlegenen Gegenkandidaten des seit Jahrzehnten "siegreichen" antirepublikanischen Staatsoberhauptes Salazar. Der vor kurzen nach Brasilien emigrierte General Delgado soll laut Angaben des Innenministers die illegalen Kommunisten zum Putschversuch ermuntert und die Beseitigung der republikanischen "Freiheiten" angestrebt haben. Es mutet immer seltsam an, wenn eine Diktatur ihre Gegner des Angriffs auf die Freiheit beschuldigt, und noch seltsamer ist es im Falle Portugals und Delgados, der weder ein Fellow Traveller Moskaus noch ein Freund des Kommunismus war. Delgado ist ein Mann mit liberalen Vorstellungen gewesen, der sich nicht nur der Sympathie portugiesischer Demokraten erfreute, sondern auch eine starke Anhängererschaft bei katholischen und konservativen Kreisen hatte.

Die Behauptung Lissabons ist nichts als eine Lüge, die jedoch mit Absicht vorgebracht wurde, nicht um die Kommunisten in den Augen der portugiesischen Öffentlichkeit zu brandmarken, sondern vielmehr um jene Gruppen des portugiesischen Katholizismus "fertig zu machen", die es gewagt hatten, in einem Schreiben an Salazar die unersacklichen Methoden anzuprangern, denen politische Gegner des Regimes unterworfen wurden. Unter den Unterzeichnern des Briefes befanden sich neben bekannten katholischen Laien auch mehrere Geistliche. Aus diesem Grunde muss die Pressekonferenz in Lissabon als eine Propagandamasche betrachtet werden. Jedoch können alle "Enttüllungen" nicht verhindern, dass das Regime Salazar durch den Brief katholischer Menschen mehr als blossgestellt worden ist.

Ein Meteorkrater wird gesucht

rn - Die Sowjetpresse spricht von einem "Tungusischen Rätsel". Denn die wissenschaftliche Expedition, die 1957 in die Tungusische Taiga (in Mittel-Sibirien) entsendet wurde, um den "Meteorfall von 1908" zu untersuchen und aufzuklären, hat bisher den Meteorkrater nicht finden können. Das Ereignis vom 30. Juni 1908, das inzwischen in alle Lexika Eingang gefunden hat, wird immer rätselhafter und hat bereits zu einer Reihe von zum Teil sehr phantastischen Hypothesen in der Presse der Sowjetunion geführt.

Was geschah am 30. Juni 1908? Damals konnten die Bewohner Mittel-Sibiriens in den sonnigen Morgenstunden eine strahlend helle Feuerkugel beobachten, die sich von Süden nach Norden bewegte. Dabei war ein sausender Lärm zu hören, der sich in Donnerschlägen fortsetzte und schliesslich mit einem erschreckenden Getöse abbrach. Nach Berichten aus der damaligen Zeit konnten die Menschen in grossen Teilen Westsibiriens und in den angrenzenden Gebieten Osteuropas einige Nächte hindurch ungewöhnlich hell erleuchtete Wolken beobachten. Der Widerschein dieser Wolken sei so stark gewesen, dass man um Mitternacht auf der Strasse noch die Zeitung habe lesen können.

Wissenschaftler vertraten damals und später die Ansicht, dass es sich offensichtlich um den Fall eines Meteoriten gehandelt habe, also um ein oder mehrere Bruchstücke eines Meteors, die nach dessen Explosion auf die Erde fielen. Erste Meldungen über die Wirkung dieses Meteoriten oder (kleinen) Meteors erreichten Europa erst im Jahre 1927. Damals konnte der sowjetische Forscher L.K. Kulik nach einer Erkundung berichten, dass in der Taiga auf einer riesigen Fläche alle Bäume wie durch einen gigantischen Windbruch enturzelt seien; die gefällten Bäume lägen so, dass sie alle in der Richtung auf einen gemeinsamen Mittelpunkt weisen, wo man offenbar den Meteorkrater zu suchen haben werde. Von den Verwüstungen wurden Photos gemacht, doch war die Expedition zu klein und schlecht ausgerüstet, um das ganze Gebiet durchforschen zu können. Damals schätzte Kulik den Umkreis der Verwüstungen auf etwa 40 km vom Krater aus. Kulik wollte 1941 eine zweite Expedition starten, um den Krater zu suchen. Es kam der Krieg dazwischen, aus dem Kulik nicht mehr heimkehrte.

1957 wurde in Moskau eine grosse, modern ausgerüstete Expedition in die Turgusische Taiga in Bewegung gesetzt, die unter Führung des sowjetischen Forschers K.P. Florenskij steht. Die Expedition hatte natürlich mit der Tatsache zu rechnen, dass sich im Laufe von 50 Jahren gewisse Änderungen an der Oberfläche des in Frage kommenden Gebietes ergeben haben mussten. Man setzte Flugzeuge ein und konnte an Hand der gemachten Photos feststellen, dass der Forscher Kulik 1927 richtig geschätzt hatte; im Umkreis von rund 40 km waren die Wirkungen des Ereignisses vom 30. Juni 1908 genau zu erkennen, die "gefällten" Bäume zeigten tatsächlich nach dem Mittelpunkt der Naturkatastrophe. Trotz aller Bemühungen jedoch - insgesamt wurden bisher rund 800 km zurückgelegt - konnte die Expedition einen Krater nicht finden. Im Mittelpunkt der gefällten Bäume ist die Fläche wüst und die Baumreste sind in den Boden gesunken. Man hat lediglich Eisenspuren gefunden, von denen nicht mit Sicherheit behauptet werden kann, dass sie von einem Meteor stammen.

Dieses bisher negative Ergebnis der Suche nach dem Krater hatte in der sowjetischen Presse eine ganze Fülle von Hypothesen von Fachleuten (und anderen, die sich dafür ausgeben) zur Folge. Die eine spricht davon, dass es sich bei dem "Turgusischen Meteoriten" um einen interplanetarischen Atom-Körper vom Mars gehandelt hätte, der bei der Landung in der Luft explodiert sei; nach einer anderen Version war es ein "Schiff aus dem Weltall". Der Autor dieser Hypothese, A. Kazancew, schliesst dies daraus, dass ein Krater fehlt und dass die Wahrscheinlichkeit einer Explosion in der Luft gegeben sei. Schliesslich wurde noch behauptet, dass die Expedition bereits eine Explosion in einer Höhe von 2 km und eine erhöhte Radioaktivität des Bodens festgestellt habe. Der Leiter Expedition hat dazu mitgeteilt, dass man bisher keine Explosion in der Luft habe "feststellen" können, dass sie aber von einigen Mitgliedern der Expedition als möglich angesehen werde. Die Radioaktivität des Bodens übersteige nicht den Durchschnitt. Auch für die Annahme, dass es sich um einen "kosmischen Körper" gehandelt hätte, fehlten bisher massgebende Feststellungen.

Die sowjetischen Zeitungen versichern ihren Lesern, dass die Expedition das Geheimnis der Turgusischen Taiga weiter untersuchen und davon nicht ablassen werde, bis sie das Geheimnis aufgeklärt habe.

Um die Bewältigung der Vergangenheit

S.M. - Vor einigen Tagen hat Jürgen Neven du Mont in einer inzwischen vielbeachteten und -kommentierten Fernsehsendung des Hessischen Rundfunks den Stand des Wissens der bundesdeutschen Schuljugend über das Nazireich und die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands untersucht. Das Ergebnis war erschreckend, sowohl bei den Schülern und Schülerinnen der Höheren Schulen als auch bei den Volksschülern. Weitverbreitete Unwissenheit herrschte über die verbrecherischen Taten des Naziregimes, über die Ziele und Persönlichkeiten der Widerstandsbewegung, über die politischen Zusammenhänge, die zum zweiten Weltkrieg führten und dessen Folgen.

Neven du Mont begnügte sich nicht mit der Feststellung des Wissens- oder besser des Unwissenheitsstandes. Er fragte die Schüler, ob sie über diese Tatsachen, von denen rund 90 Prozent von ihnen offenbar kaum eine Ahnung hatten, gern mehr wissen wollten. Und da kam das überraschende Ergebnis: Fast die gesamte Schulklasse bejahte diese Frage. Nach der Begründung für diesen Wunsch befragt, antworteten einzelne: Weil wir doch wissen wollen, was man dagegen - gegen eine Diktatur - rechtzeitig tun kann.

Der Berichterstatter ging dann dazu über, mit Eltern und Lehrern über seine Feststellungen zu sprechen. Ein großer Teil äußerte den Wunsch, daß ihre Kinder über die politische Gegenwart und die jüngste Vergangenheit möglichst gründlich Bescheid wissen sollen. Auch die Lehrer standen solch einer Unterrichtung positiv gegenüber und begründeten ihr Fehlen in wesentlichen mit Überlastung des Lehrplans und ungenügender Stundenzahl für diesen Gegenstand. Einzelne wiesen auch auf Bemühungen hin, diesen Zustand zu verbessern.

Man muß dem Hessischen Rundfunk und dem Autor dieser Sendung dankbar sein für ihre Initiative, auf eindrucksvolle Art auf einen tiefen Mangel in der Bildung nicht nur unserer Jugend, sondern des deutschen Volkes überhaupt hingewiesen zu haben. Und es ist zu hoffen und zu wünschen, daß damit auch ein Anstoß gegeben wird, Wege und Möglichkeiten zu einer Überwindung zu finden.

Freilich konnte diese Fernsehsendung nicht eingehen auf die tieferen Probleme, die dieser Bildungs- und Bewußtseinslücke zugrunde liegen. Bei der Erfassung der Geschichte seines Volkes geht es nicht nur um Tatsachenerkenntnisse, sondern um eine innere Verarbeitung dieser Tatsachen, also um eine geistige und moralische Haltung ihnen gegenüber. Und wenn es sich gar um Zeitgeschichte handelt, dann können die Träger der Wissensvermittlung nicht ohne ein inneres Engagement an die durch sie aufgeworfenen Fragen herangehen. Hier liegt die eigentliche Schwierigkeit bei der Unterrichtung der Jugend über Deutschlands jüngste Vergangenheit. Es muß bedenklich stimmen, daß diese Schwierigkeit während dieser Sendung weder von den Eltern, noch von den Lehrern berührt wurde.

Es ist doch unvermeidlich, daß im Gespräch mit jungen Menschen über die Hitler-Diktatur die Frage gestellt wird: Wie haben sich meine Eltern verhalten, wie meine Lehrer? Wenn wir hier einmal nur die Menschen ins Auge fassen, die heute von ehrlichem Abscheu gegen das Nazi-Regime erfüllt sind, so wird doch von ihnen auch nur ein Teil auf seinen eigenen Widerstand, inneren oder äußeren, hinweisen können. Und selbst dieser wird es schwer haben, den heutigen jungen Menschen zu erklären, wieso dieser Widerstand das Böse nicht verhindern konnte. Noch schwieriger ist aber die Position für diejenigen, die das alles geduldet oder mitgemacht haben. Ehe sie über ihre eigene Haltung ihren Kindern eine direkte Unwahrheit sagen, ziehen es wohl die meisten vor, diesen ganzen Problembereich auszuweichen, ihn totzuschweigen. Dies trifft sowohl auf Eltern wie auf Lehrer - mindestens die Älteren - zu. Wir haben es hier also nicht so sehr mit einem intellektuellen Problem der Wissensvermittlung zu tun, sondern viel mehr mit einem psychologischen - mit der Frage, wie der Einzelne mit seiner eigenen Vergangenheit ins Reine kommt.

Von der Lösung dieser Frage hängt es aber mit ab, ob es in Deutschland gelingen wird, politische Bildung zu vermitteln oder nicht. Bleibt die Frage ungelöst, wird das deutsche Volk weiter mit der Hypothek der "unbewältigten Vergangenheit" belastet bleiben.

+ + +

Verantwortlich: I. V. Albert Exler